Hinter den Bildern : das Bürgerhaus in Haldenstein

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Baukultur

Hinter den Bildern – das Bürgerhaus in Haldenstein

Tibor Joanelly

Sowohl das Bauen für betagte Menschen als auch ein Bauen im historischen Kontext sind besondere Aufgaben für Architekten. Mit dem Bürgerhaus in Haldenstein hat das Büro von Miroslav Šik ein Haus für Betagte realisiert, das den Bedürfnissen der Bewohner massgeschneiderte Räume und dem Dorfzentrum eine «altneue» Identität verschafft.

Ohne den Massstab der dörflichen Bebauung zu sprengen, besetzt das neue Bürgerhaus in Haldenstein eine im Verhältnis zur Grösse des Dorfes ungewöhnlich grosse Parzelle. Im Süden verbindet eine sich verengende Quergasse die beiden Aussenseiten des Grundstücks über einen Vorplatz (zur Tiefgarage) und einen kleinen, durch Lauben flankierten Hof. Im Norden, an den beiden Zugängen zum Haus, setzen zwei weitere kleine Vorplätze das Gebäude leicht von der bestehenden Bebauung ab, ohne es aber aus dem Kontext herauszulösen. Über diese geschickte Einordnung des Volumens und über eine Teilung der Hauptfassaden in je zwei giebelständige, scheinbar aneinander gereihte «einzelne Häuser», verschmilzt der Neubau so stark mit seiner Umgebung, dass man sich vornimmt, in zwanzig Jahren noch einmal vorbeizuschauen (um zu überprüfen, ob man den Bau als ein Haus von 2008 überhaupt noch zu erkennen vermag).

Analogien und Verfremdungen

Das Gebäude lässt sich bei einer ersten Annäherung sehr gut über die Struktur des bestehenden Dorfes beschreiben: Verschiedene zeitliche Schichten und Besitzverhältnisse haben die heute sichtbare Form des Dorfkerns hervorgebracht und der Neubau imi-



Strassenfassade mit zwei Giebeln, Vorplatz und Eingang. Ansicht von Westen.

tiert diesen zeitlichen Abdruck. Über die einheitliche Sprache des Materials, vor allem aber auch über die einheitlichen Formate der Fenster sind die «Häuser» des Neubaus so deutlich aufeinander bezogen, dass das Konglomerat aus fünf Baukörpern wiederum als ein Ganzes lesbar wird. Hinter der vordergründig dörflichen Analogie verbergen sich bei genauerer Betrachtung architektonische Bilder, die über den unmittelbaren Kontext hinausweisen und den Bau in der historischen kulturellen Landschaft verorten: Die drei Haupttrakte bilden zusammen eine regelmässige Figur um den kleinen Hof mit den Lauben und formen so eine Anlage, wie man sie von Patrizierhäusern her kennt (mit Ehrenhof und geometrisch angelegtem Bauerngarten).

Bei der architektonischen Behandlung der einzelnen Teile fällt auf, wie in den Fassaden die Rigidität der durchgehenden Fenster-





Links: Einblick in den Hof mit den Lauben in Richtung der Quergasse.

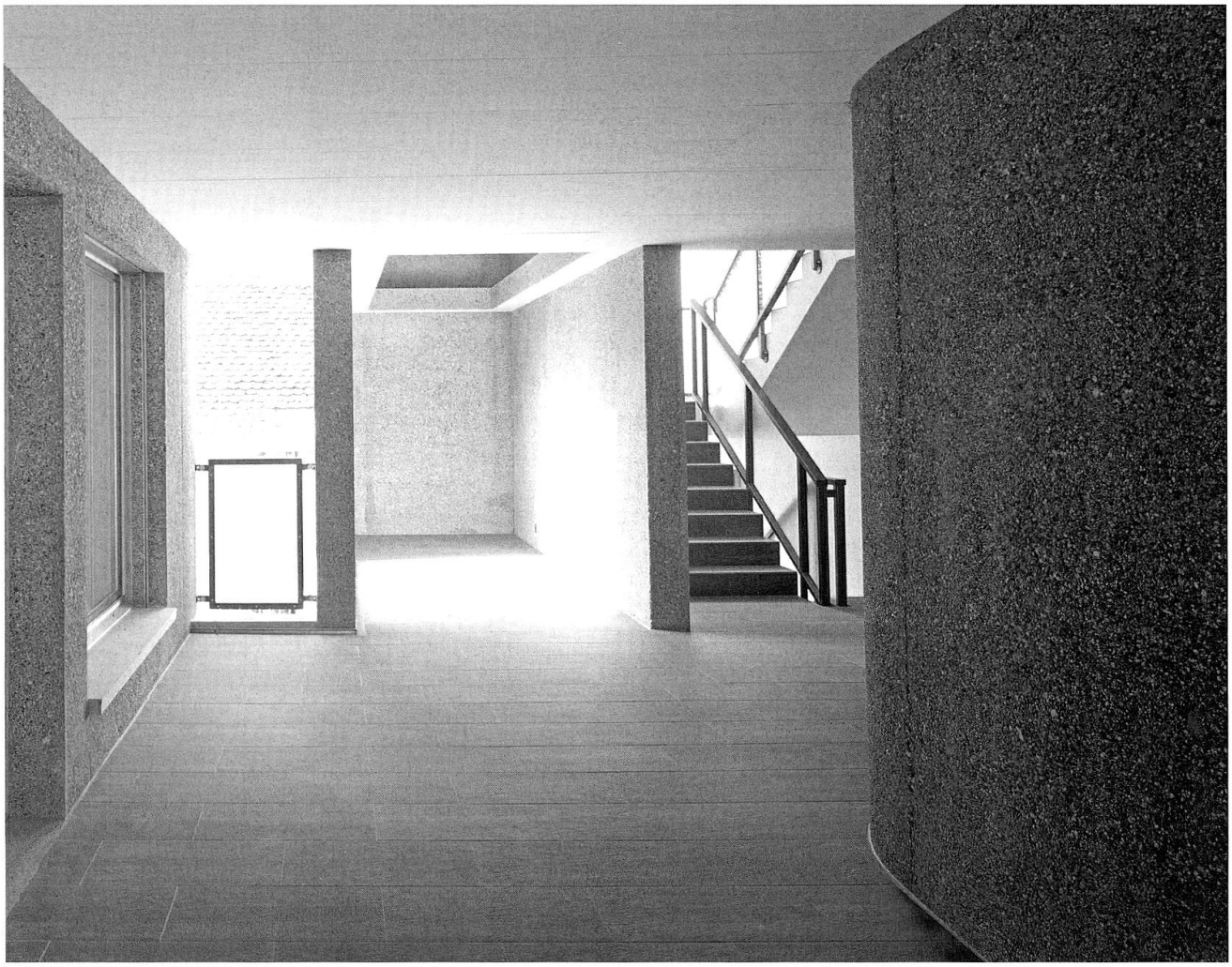
Oben: Ensemble von Neubau und bestehender Bausubstanz (Gebäude rechts ebenfalls durch das Büro Šik umgebaut).

formate – ähnlich wie bei der italienischen Nachkriegsmoderne – durch einzelne Ausnahmen gebrochen ist, und wie durch die Anordnung der an Sgraffiti anspielenden aufgehellten Fassadenfelder die Flächen sehr kontrolliert kompositorisch ausbalanciert sind. Durch die Reduktion des Materials auf den Beton strömt der gesamte Bau eine selbstverständliche und wohltuende Ruhe aus, die ihm Eigenständigkeit verleiht und ihn trotzdem in der Umgebung verankert. Die einzelnen Bauteile selber wirken körperhaft

und die architektonischen Elemente sind dadurch genauso auf die Umgebung bezogen – die verschiedenen Glieder von Wand, Fenster, Laube, Geländer, Dach etc. sind den umgebenden Gebäuden visuell zuordenbar und verleihen dem Ensemble neuen Sinn.
Die Wohnungen in den «Häusern» sind über einen offenen, sehr grosszügig bemessenen Laubengang verbunden. Der gegenüber einer normalen Wohnbaute verschwenderische Umgang mit Verkehrsfläche rechtfertigt sich durch den Anspruch, betagten Leuten einen Erlebnis- und Bewegungsraum zu verschaffen, der unmittelbar ausserhalb der Alterswohnungen liegt. Mit seiner Breite, den Essplatzfenstern und den Ausblicken in das Dorf und in die Landschaft lässt dieser Raum verschiedene Lesarten zu – er erinnert etwa an ein dörfliches Gassensystem oder an Lauben und gedeckte Arbeitsstätten von alten Bauernhäusern. Mittels dieser Bilder gelingt es, einen imaginären Bezugsrahmen zu schaffen, der den Bewohnern ein räumliches Andenken an eventuell erlebte und in der Erinnerung bewahrte Räume anbietet, der also den Verlust der angestammten Wohnumgebung vielleicht zu entschädigen vermag. Eine Verfremdung erfährt das bäuerliche Bild der Architektur im Erschliessungsbereich über die Formensprache der abgerundeten Ecken und an der Fassade über die im Kontext ungewohnten Fensterformate, die zusammen genommen eine vorstädtische, der gestalterischen Sorgfalt der 1950er-Jahre verpflichtete Atmosphäre schaffen. Haldenstein ist zwar ein eigenständiges Dorf mit eigener politischer und baulicher Identität – mittlerweile ist es aber sehr nahe an Chur herangerückt.

Heimat

Miroslav Šik gilt als einer der Begründer der «Analogen Architektur», einer Bewegung, die sich in den späten Achtzigern und Anfang der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts den Begriff der Heimat auf die Fahnen schrieb. Die Auseinandersetzung um den Topos der Heimat ist fest mit Šiks persönlichem Erleben der tschechischen Diaspora von 1968 verbunden. Der erfahrene Verlust der Heimat muss Šik besonders empfänglich gemacht haben für die Bedürfnisse von Menschen, die sich plötzlich in einem neuen Lebensabschnitt und an einem unvertrauten Ort wiederfinden. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass der verschwenderische Umgang mit Erschliessungsfläche einen besonderen architektonischen Mehrwert erzeugen soll: Ein Alterswohnhaus kann nicht nur ein Gebäude sein, in dem sich alte Leute einfach wohl fühlen.



Erschliessungsbereich mit privat nutzbaren Loggien.

In seinem Inneren braucht es konzeptionell das, was in der ungewissen Spanne, welche betagten Bewohnern vielleicht noch verbleibt, eine Lebensqualität verschafft, die auch eine Perspektive ist. Mit dieser Lesart wird erst der im Zentrum liegende isolierte Gebäudebereich verständlich: Würde das Haus, wie ursprünglich geplant, von alten Menschen bewohnt, so stünde ihnen in der Mitte eine gemeinsam nutzbare Stube zur Verfügung, und der Laubengang wäre tatsächlich nicht nur Ersatz und Abbild der umgebenden Dorfgassen, sondern eine eigentliche geschützte und reiche Welt für sich. Leider ist dieser Bereich heute als Wohnung genutzt und die Schamwände, die hier an der südlichen Laube angebracht worden sind, zeugen von dem offenbaren Konflikt, der durch eine andersartige Benutzung des eigentlich stringent gedachten Raumes entstanden ist. Die derzeitigen Bewohner sind fast alle noch jung. Wenn man von dem erwähnten – nicht nur ästhetischen – Widerspruch absieht, so vermag der Bau doch über

seine Sprache in Metaphern auch für die derzeitigen Bewohner so etwas wie ein Heimat- oder Zugehörigkeitsgefühl herzustellen – einfach, indem er das dörfliche Leben feiert.
Der durch Miroslav Šik vehement geforderte «sanfte» Weg einer Verbindung von Alt und Neu zu einem gegenwärtigen Ganzen hat in der Deutschschweizer und besonders in der Bündner Architektur Schule gemacht. Das Operieren mit analogen Bildern birgt aber – und das haben nicht nur Šiks erste Bauten deutlich gezeigt – die Gefahr einer semantischen Reduktion: Hinter den Bildern selber steckt leider zu oft nur eine Sehnsucht nach Authentizität oder nach einer verloren geglaubten Lebensqualität. Aus einer «analogen» Optik heraus scheint es, als liesse sich der Bruch, welcher die Moderne in unseren Städten und Dörfern aufgerissen hat, nur mit Rückgriffen und mit Maskierungen versöhnen. Das Bürgerhaus in Haldenstein schafft aber genau dieses scheinbar Unmögliche mit einer Gratwanderung und es wird so auf mehrfache Art lesbar: Durch die Bilder einer dörflichen Architektur wird der Bau in der Umgebung verortet und durch eine Verfremdung dieser Bilder mit architektonischen Inhalten, die nicht zum unmittelbaren Kontext passen, wird das Bürgerhaus als ein Bau von heute wahrgenommen. Über diese typisch «analogen» Kunstgriffe hinaus bietet der Bau aber auch zeitgemässe und angemessene Antworten auf die gestellte Aufgabe. Das Bürgerhaus spricht zudem eine reife architektonische Sprache, die durch Spannungsmomente, Bezugnahmen und Mehrdeutigkeiten ästhetische und inhaltliche Komplexität generiert, die weit über das hinausgeht, was die «Analoge Architektur» einmal versprach. Begriffe wie «Heimat» oder «Tradition» verstellen den Blick somit nicht mehr weiter auf das, worum es in der Architektur doch wirklich geht: um Nützlichkeit, um den Kontext – und um Schönheit.

Tibor Joanelly ist Architekt und Redaktor bei der Architekturzeitschrift «werk, bauen+wohnen».

Adresse des Autor: Tibor Joanelly, dipl. Arch. ETH, Nordstrasse 121, 8037 Zürich